Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 18. **Leipzig, 28. August 1914.** **XXXV. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königstrasse 13.

Buchanan, E. S., The Epistles and Apocalypse from the Codex Harleianus (z [Wordsworth's Z_2]) numbered Harl. 1772 in the British Museum Library, now first edited with an introduction descriptive of the MS. and its corrections. With four collotype facsimiles. [Sacred Latin Texts: No. I.] London 1912, David Nutt (XXXII S., 18 Bogen + 2 Bl. [mit dem Text von 145 Blättern] gr. 8 mit 4 Tafeln). 21 s. net.

Derselbe, The Epistles of S. Paul from the Codex Laudianus (l [Wordsworth's O_2]) numbered Laud. Lat. 108 in the Bodleian Library at Oxford, now first edited with an introduction descriptive of the MS. and its correctors. With four collotype facsimiles. [Sacred Latin Texts: No. II.] Heath Cranton & Ouseley, Ltd., London 1914 (XXVIII S., 117 Bl. gr. 8 mit 4 Tafeln).

In diesen schmucken Bänden haben wir, wie es scheint, eine Fortsetzung der „Old-Latin Biblical Texts“. Ich sage eine Fortsetzung, aber ich habe keine Kunde von den genauen Beziehungen der beiden Reihen zueinander. Weder in den Büchern selbst, noch in dem Prospekt für den ersten Band finde ich etwas darüber. Es wäre zu wünschen, dass Buchanan in dem angekündigten dritten Band uns Aufklärung über diese Beziehungen gebe. Der Bibliothekar und der Gelehrte möchte wissen, ob er mehr Bände von den „Old-Latin Biblical Texts“ zu erwarten habe, oder ob er jene Reihe für abgeschlossen halten soll. Diese Frage interessiert mich um so mehr, weil ich in Oxford bei der Geburt der alten Reihe anwesend war. Buchanan hat „Old-Latin Biblical Texts“ V und VI herausgegeben und man ist deswegen zu der Vermutung berechtigt, dass aus geschäftlichen oder gelehrten Gründen eine Neugestaltung der Art der Veröffentlichung vorgenommen worden ist. Der Umstand, dass I und II der vorliegenden neuen Reihe bei verschiedenen Verlegern erschienen sind, lässt die Furcht entstehen, dass der Verkauf solcher streng wissenschaftlichen Bücher nicht lebhaft genug für den Buchhandel ist. Wäre das der Fall, dann wäre die Unterstützung einer Universität oder einer wissenschaftlichen Gesellschaft erwünscht.

1. Die Hs. Harley 1772 war einmal in Paris und Samuel Berger meinte, sie wäre in Frankreich geschrieben. Buchanan weist nach Northumbria hin und hält Wearmouth oder Jarrow für die Heimat des Buches, so dass es, am Schluss des 7. Jahrhunderts entstanden, mit dem Kodex Amiatinus eng verwandt sein würde. Nach genauer Beschreibung des Pergaments mustert Buchanan die Schreiber und Korrektor der Handschrift. Der Hauptschreiber scheint nach Buchanan Eushac gewesen zu sein. Es mag sein, dass dies eine richtige Auslegung der in Runen auf Bl. 6 verso geschriebenen Inschrift ist. Doch möchte ich, angesichts der geringeren Kenntnis des Lateinischen, die diese Inschrift verrät, zweierlei offen lassen. Es scheint mir nicht unmöglich, dass Eushac es war, der die Herstellung der Handschrift anordnete, und dass „peculiare“ statt auf die Person des Schreibers wirklich auf das heilige Amt geht. Auch dann bleibt ein gewisser Widerspruch zwischen dem Befehl zu schreiben und der freien Verfügung über das Buch. Man möchte lesen: „Ich unwürdiger Diakonus schrieb auf Befehl Eushacs dieses Buch, das ich besonders zum Gebrauch beim heiligen Amt [bestimme].“ Ist das richtig, dann fällt Buchanans Schluss weg, „dass es sogar den Diakonen der religiösen Stiftung, der“ der Schreiber „angehörte, befohlen war, ihre eigenen Exemplare der neutestamentlichen Schriften zu haben“. Vier andere Schreiber haben über das Buch die Feder geschwungen, von denen S^1 68 Bl., S^2 $5^1/_2$ Bl., S^3 9 Bl., und S^4 18 Zeilen schrieb. Fünf Korrektoren haben diese Handschrift malträtiert. Der jüngste zeigt durch seine Schrift, dass der Band in Frankreich war, so Buchanan, obschon es denkbar wäre, dass ein französischer Schreiber oder Gelehrter den Kanal überwunden hätte. Ein Bild auf Bl. 71 verso scheint Adam, Eva, Kain und Abel darzustellen. S. XVI—XVIII gibt Buchanan die eigentümlichen Buchstabierungen in dieser Handschrift, die mit denen in dem Codex Ceaddae und in Morgans von Hoskier herausgegebenen Goldenen Evangelien zu vergleichen sind als anglo-irischen Ursprungs. Die S. XVIII. XIX erwähnten grammatischen Abweichungen schliessen sich gut an die folgende Beschreibung sämtlicher Schreiber als „total unwissend“ im Lateinischen. Der Text ist Vulgata, abgesehen von den katholischen Briefen und Hebr. 10 u. 11, aber es finden sich in den paulinischen Briefen

altlateinische Lesarten, die der Herausgeber mit vieler Mühe aus den radierten Stellen wieder belebt hat. Die Handschrift ist verwandt mit der Amiatahandschrift, aber noch näher mit der Handschrift in Fulda, besonders in der Buchstabierung und in grammatischen Dingen. S. XXIII—XXV gibt Buchanan 55 Stellen mit Lesarten an, die sonst in Handschriften fehlen. S. XXVI bietet als sicheren Kanon für Kritik die Bevorzugung „jener Lesart in den Briefen, die am engsten mit der in den Evangelien eingeschlossenen Lehre übereinstimmt", und diese Regel wird stark betont. Mir scheint diese Regel die Umkehrung der richtigen zu sein. Im Hebräerbrief weisen Kap. 10 u. 11 einen sehr alten Text auf, während der übrige Brief nach einer Vulgatahandschrift überarbeitet worden ist. Teile der katholischen Briefe sind rein altlateinisch, andere Teile mit der Vulgata vermengt. In der Offenbarung findet Buchanan den Text sehr alt und rein als Vulgata. Die eigene Kapiteleinteilung in Hebr. 11, 3—32 lässt Buchanan denken, dass dieser Abschnitt ein Zusatz aus alttestamentlichen Heiligenakten ist. Die Wiedergabe des Textes der Handschrift ist, soweit ich sie kontrolieren kann, musterhaft. Das ist, was wir brauchen: Ausgaben, die den ersten Text der Handschrift bieten und die Aenderungen daneben stellen. Die vier Tafeln geben eine Ahnung des Aussehens der Handschrift, so sehr auch Buchanan das Fehlen der Farbenwiedergabe bedauert. Doch möchte ich einer äusserlichen Einrichtung des Druckes nie wieder in einer Ausgabe begegnen. Buchanan hat nämlich, um eine Seite als Titelseite für den Text zu gewinnen, den Text auf dem Verso des ersten Blattes anfangen lassen, mit der unerträglichen Wirkung, dass der ganze Text allemal auf der verkehrten Seite der Blätter steht. Was Rekto sein sollte, ist Verso, was Verso sein sollte, ist Rekto. Der Druck scheint sehr genau zu sein. S. XXVI, Z. 5, 1 Tim. 1, 6 (nicht 16). S. XXIII, Z. 10 wird der Verf. „elsewhere only", glaube ich, vorziehen. Das Zeichen für die Handschrift, das Buchanan benutzt, ist Z für die Vulgatateile, z für die altlateinischen Teile.

2. Der andere Band enthält eine Oxforder Handschrift, und zwar eine, die in vielen Lesarten allein mit der eben besprochenen Handschrift zusammengeht, namentlich in den sonderbaren Kapiteln in Hebr. 11, 3—32. Diese Handschrift, die mit l, durch Wordsworth mit O_2 bezeichnet wird, hat für uns in Deutschland um so mehr Interesse, weil sie in Deutschland entstanden ist. Buchanan erzählt die Geschichte der Handschrift, S. VII—XI, und fasst sie S. X kurz zusammen. Geschrieben im Kloster St. Kylians in Würzburg durch irische Schreiber, um 800, blieb sie dort bis 1631, wurde sie mit zwei anderen durch schwedische Soldaten geraubt und durch Erzbischof Laud von den Soldaten gekauft. Laud schenkte sie der Oxforder Bibliothek in 1640. Hätten wir nur unversehrt alle die Handschriften, die die irischen Schreiber in Fulda, St. Gallen und Würzburg geschrieben haben! Die vier ausgezeichneten Nachbildungen zeigen, wie schön die sechs Schreiber, die an der Herstellung der Handschrift gearbeitet haben, ihre Kunst übten. Dazu kommen vier Korrektoren, von denen der erste den Codex Fuldensis zu Rate gezogen zu haben scheint. Buchanan meldet, dass C. H. Turner in einer Würzburger Handschrift eine Liste von im 8. oder 9. Jahrhundert ausgeliehenen Handschriften entdeckt hat, woraus hervorgeht, dass Fulda Handschriften aus Würzburg borgte. Daher meint Buchanan, dass diese Handschrift vielleicht in Fulda selbst mit dem Codex Fuldensis verglichen wurde. S. XV—XVII finden wir einen Bericht über die Abkürzungen und die Buchstabierung in der Handschrift. Das Wort presbyter klingt recht sächsisch oder, wenn man will, plautinisch: prespiter, bresbiter, praespiter, praesbiter. S. XVII—XXIII handelt vom Text. Gleich beim Anfang sagt Buchanan, dass Bentleys Plan für ein völlig gleichlautendes griechisch-lateinisches N. T. von Lachmann und von Tischendorf weitergeführt wurde. Das verstehe ich nicht. S. XVIII—XXI bietet Buchanan eine Liste von griechischen Lesarten, denen in einer anderen Spalte die Lesarten von dieser Handschrift gegenübergestellt werden. Viermal in dieser Liste wird der Geist im Lateinischen stärker betont. Fünfmal wird das Wort Brüder im Lateinischen beigefügt. Elfmal wird Christus im Lateinischen mit Namen hervorgehoben, und davon etwa viermal an Stelle von Gott oder als Gott gesetzt. Dieser letzte Umstand veranlasst Buchanan S. XXII dazu, Hieronymus mit seiner Klage über das Arianisieren der Kirche in seinen Tagen anzuführen. Sieht man aber diese lateinischen Texte näher an, so merkt man, dass sie die Merkmale des Sekundärseins an sich tragen, obschon Buchanan sie für „rein" hält. Das, was Buchanan für die schon im 2. Jahrhundert angehende Verschlechterung des Textes hält, ist in dieser Hinsicht eher die frühe Reinheit, die später aus dogmatischen Gründen verunreinigt wurde. Der Text dieser Handschrift von Röm. 1, 1 bis 1 Kor. 10, 11 ist altlateinisch mit einer gelegentlichen Korrektur nach der Vulgata. Von 1 Kor. 10, 11 bis 11, 17 herrscht ein eigentümlicher Text. Und von 1 Kor. 11, 17 bis Philemon steht ein Text, der fast durchgehends nach der Vulgata korrigiert worden ist. Der Hebräerbrief bietet einen wertvollen altlateinischen Text nur wenig mit Vulgatalesarten vermengt. Die Ausgabe ist wie im vorhergehenden Band, soweit ich sehe, mit grosser Sorgfalt nach der ersten Hand erfolgt unter Angabe der späteren Aenderungen. Buchanan hat mehr als zwei Jahre dem Studium des Textes gewidmet. Jeder, der sich für den Text des Neuen Testaments interessiert, muss Buchanan für seine aufopfernde Arbeit herzlich dankbar sein.

Zwei Punkte möchte ich zum Schluss berühren, die den Wert der Ausgabe nicht beeinträchtigen. S. XXIII, Z. 1 erhellt, dass Buchanan der Meinung ist, Paulus habe den Hebräerbrief geschrieben, und sogar vielleicht jenen Abschnitt 11, 3—32 später als den übrigen Brief. Ferner meint er, dass die paulinische Verfasserschaft durch die Lesart „unseren Vätern" in 1, 1 gestützt wird. Ich weiss kaum was zu sagen dieser Ansicht gegenüber. Es würde scheinen, als ob Buchanan bei seiner eingehenden Beschäftigung mit dem Text keine Zeit gehabt habe, sich den Fragen über Verfasserschaft und ähnliches zu widmen. Ich kann mir nicht denken, dass er für die paulinische Verfasserschaft eintreten würde, wenn ihm die Gründe dagegen vor Augen lägen. Der andere Punkt, auf den ich aufmerksam machen möchte, wird von mir selbst mit gemischten Gefühlen betrachtet. Ich wünschte, er hätte mit seiner Ansicht Recht, denn ich habe selbst Ansichten geäussert, die daran streifen. Buchanan meint nämlich, dass die Evangelien und die paulinischen Briefe nach Britannien auf Lateinisch noch im 2. Jahrhundert, und zwar vor dem Jahre 150, gelangten. Ich muss gestehen, dass ich seine Gründe für dieses Datum nicht finde, wenn ich auch die blosse Möglichkeit des Datums nicht bestreiten möchte. Vielleicht bringt er später klarere, überzeugende Beweise.

S. XXVI schreibt Buchanan sympathische Sätze über meinen Freund Nestle und über die Freundschaft zwischen Deutschland und England. Leider hat diese Freundschaft heute — ich korrigiere diese Anzeige am 22. August 1914 als Kriegs-

freiwilliger in der Kaserne — eine Unterbrechung erlitten, die gewiss meinen englischen Kollegen ebenso bitter wie mir ist, und die die wissenschaftliche Arbeit beeinträchtigt. Aber der Staat geht voran. Die deutsche Wissenschaft ist mit Deutschland eins. Caspar René Gregory-Leipzig.

Mezzacasa, Giacomo (Dr. d. theol. u. hl. Schrift, Priester), **Il Libro dei Proverbi di Salomone.** Studio critico sulle aggiunte greco-alessandrine. Rom 1913, Istituto Biblico Pontificio (XII, 204 S. gr. 8). Lire 5. 20.

Die in bekannt opulenter äusserer Form ausgestattete Monographie des gelehrten Salesianers, einer Sammelunternehmung scripta pontificii instituti biblici angehörig, in der z. B. Deimels Vet. Test. Chronologia erschien, führt den Untertitel: Kritische Studie über die griechisch-alexandrinischen Zusätze, mit Recht, was den Anspruch auf Kritik angeht. Denn eine ausführliche Einführung in das Problem des masoretischen und vormasoretischen Textes ist, bei allem Respekt vor der kirchlichen Textgestalt und den patristischen Nachrichten über sie, mit umsichtiger Sachkenntnis, gut vorgetragenem Material und besonnenem Urteil beigegeben; sie ist mehr ein Kapitel der allgemeinen Einleitungswissenschaft in die Bibel mit Nutzanwendung auf die „Proverbien". Selbst mit Franz Delitzschs Empfehlungen zu Bärs Textausgaben, die allzu unbedingt den masoretischen Text verherrlichen, setzt sich diese kluge Leistung der Bibelwissenschaft der offiziellen römischen Kirche mit Glück auseinander und steht dabei auf dem historisch freieren Standpunkte. Unterlassen sind natürlich alle dogmatischen Betrachtungen, die seinerzeit die methodisch ähnlich gerichteten „Modernisten" unmöglich gemacht hatten. — Mezzacasa bezeichnet seine Veröffentlichung als umgearbeitete Doktordissertation. Sie ist wohl bestimmt, der römischen Kirche als ein auf den neuen Stand der Wissenschaft gebrachter Lagarde (Anmerkungen zur griechischen Uebersetzung der Proverbien) zu dienen; Lagardes aus dem Buchhandel verschwundene Arbeit trug ohnedies nur den Charakter eines ersten Wurfs. Den unerfreulichen längeren Zusatz zu 24, 22 über den Tyrannen erklärt Mezzacasa (S. 71—73) aus einer selbständig gewordenen Häufung von Varianten zu Mas. 30, 1 = LXX 24, 24; 24, 21 und 22; eine Strecke weit leuchtet dies in der Tat ein. — Wer sich um die Herstellung des Textes der Proverbien bemüht, wird einen grossen Teil der Vorarbeit bei Mezzacasa getan finden. Prof. Dr. Wilh. Caspari-Erlangen.

Heinisch, D. Paul (ord. Prof. d. Theologie an der Univ. Strassburg i. E.), **Griechische Philosophie und Altes Testament.** II. Septuaginta u. Buch der Weisheit. (Bibl. Zeitfragen, 7. Folge, Heft 3.) Münster i. W. 1914, Aschendorff (38 S. 8). 50 Pf.

Das Gesamtergebnis der Untersuchung geht richtig dahin, dass im alexandrinischen Judentum ein fortschreitender Hellenisierungsprozess sich vollzogen hat. Während LXX von griechischer Philosophie unbeeinflusst ist, hat sich der Verf. der sap. Sal. ihren Einflüssen nicht entziehen können; indes fehlt auch ihm eine durch eingehendes Studium gewonnene gründliche Vertrautheit, wie sie Philo eigen war.

P. Krüger-Leipzig.

Ranke, D. Leop. Friedrich, **Bilder aus der Geschichte des Papsttums.** Mit 16 Abbildungen. München 1914, C. H. Beck (VII, 410 S. gr. 8). Geb. 4. 50.

Der verehrte Verf., ein Brudersohn des grossen Geschichtsforschers, bis zu seiner Pensionierung Hauptpastor und Senior in Lübeck, hat in der Musse des Ruhestandes vor einem interessierten Damenkreise Vorträge über das Papsttum gehalten und gibt dieselben nun heraus. Er will dadurch dem Mangel abhelfen, dass man in weiten Kreisen viel zu wenig von den Päpsten weiss und von dem gewaltigen Einfluss, den sie auf die Kulturwelt ausgeübt. Auf selbständige Forschung verzichtet er, er will nur eine lesbare Darstellung der wichtigsten Tatsachen und der merkwürdigsten Persönlichkeiten auf Grund der wissenschaftlichen Arbeiten anderer geben.

Leider wird aber die neueste Literatur nicht berücksichtigt. Hauptquellen sind Gregorovius, die Werke Leopold von Rankes und Egelhaafs Geschichte der neuesten Zeit. Ausserdem wird auf Einzelartikel der Herzogschen Realenzyklopädie Rücksicht genommen. Ich vermisse u. a. die Arbeiten von Grisar, Haller, G. Krüger, L. Pastor. Lesbar ist die Darstellung gewiss, was den Stil anlangt. Aber es wirkt unendlich ermüdend, dass der Verf. beinahe auf jeder Seite irgend eine seiner Vorlagen wörtlich zitiert. Und wenn es sich dabei immer um wichtige Urteile handelte! Aber vielfach erfahren wir nur, mit welchen Worten Gregorovius oder sonst jemand ganz äusserliche Tatsachen geschildert haben. Dann kann ich auch nicht finden, dass der Verf. gerade die wichtigsten Ereignisse und Persönlichkeiten berücksichtigt hätte. So widmet er Leo I. nur 2, dem Kampfe Gregors VII. mit Heinrich IV. nur 8, den ganz unbedeutenden Päpsten des 30jährigen Krieges dagegen fast 50 Seiten! Hiermit im Zusammenhang steht der Hauptmangel des Buches, dass wir keinen Einblick in die Entwickelung des Papsttums bekommen. Zwar will der Verf. nur Bilder aus der Geschichte des Papsttums geben, aber was nützen uns Bilder, wenn wir nicht aus ihnen ein Bild gewinnen. Und am Schluss, S. 397, meint er doch selbst, die Folgerichtigkeit, mit der sich die Idee des Papsttums durchgesetzt habe, müsse uns mit Erstaunen erfüllen. Aber das Buch weist die einzelnen Etappen dieser Entwickelung nicht auf. Die muss der Leser selber herausfinden. Mit den Einzelbemerkungen beschränke ich mich auf das 19. Jahrhundert. Hier wird u. a. Gregor XVI. ganz ungerecht beurteilt. Dass die preussische Regierung im Cölner Kirchenstreit sehr viel versehen, tritt nicht hervor. Im Kulturkampf erscheint Fürst Bismarck ganz als das Werkzeug Falks, bis er sich schliesslich von diesem Tyrannen losmacht. Die grosse Bedeutung der wirtschaftlichen Fragen für den Abbruch des Kulturkampfes wird nicht gewürdigt. Das Urteil, die Kirche sei als Siegerin aus dem Kampfe mit dem Staate hervorgegangen, bleibt unbegründet. Weshalb wird Pius X. nicht berücksichtigt?

Sollte das Buch Erfolg haben, so wird es denselben u. a. seiner Ausstattung verdanken — ich erwähne, dass es 16 zum Teil recht gute Abbildungen hat — und dem Umstande, dass tatsächlich ein Bedürfnis nach einer Darstellung vorhanden ist, wie der Verf. sie vielleicht beabsichtigt, aber zweifellos nicht erreicht hat. Jedenfalls müsste eine zweite Auflage ganz neu gestaltet werden. Lic. H. Appel-Kastorf.

Richter, Dr. Gregor (Prof. an der philos.-theol. Lehranstalt zu Fulda), **Die Schriften Georg Witzels bibliographisch**

bearbeitet nebst einigen bisher ungedruckten Reformationsgutachten u. Briefen Witzels (10. Veröffentl. des Fuldaer Geschichtsvereins), mit einem Bild Witzels und einer Probe seiner Handschrift. Fulda 1913, Aktiendruckerei Fulda (XVIII, 208 S. gr. 8). 4. 50.

Derselbe, Die Verwandtschaft Georg Witzels. Ebd. (35 S. gr. 8). 80 Pf.

Zu den eigenartigsten Persönlichkeiten der Reformationszeit gehört Georg Witzel. Zuerst ein Anhänger Luthers, der ihn am 11. November 1525 als einen „fast gelehrten und geschickten" Mann als Pfarrer nach Niemeck empfahl (End. 5, 270; Erlanger Ausg. 53, 336), wandte er sich später wieder der alten Kirche zu, in der Hoffnung, dass es doch noch zu einer Reform derselben kommen möchte. Wie schlecht der Reformator nunmehr auf ihn zu sprechen war, zeigt sich besonders deutlich auch in ganz gelegentlichen Bemerkungen. So sagt er z. B. in dem erst neuerdings veröffentlichten Bibelprotokoll bei der Stelle 4 Mose 16 von Datam und Abiram: „Sind wol so bose als Witzel" (Weim. Ausg., Deutsche Bibel 3 S. 303). Da Witzel ein überaus fruchtbarer Schriftsteller war und sich zum Teil verschiedener Pseudonyme bediente, so ist es nicht leicht, einen vollständigen Ueberblick über seine Schriften zu bekommen. Es ist daher ein sehr dankenswertes Unternehmen, dass in der oben an erster Stelle genannten Abhandlung ein möglichst vollständiges Verzeichnis von Witzels Schriften aufgestellt wird. Zugrunde gelegt ist der von Witzel selbst herausgegebene „Catalogus" seiner Werke. Zunächst werden jeweils die hier, natürlich nicht in bibliographisch genauer Weise, angegebenen Titel mitgeteilt. Dann werden die hierzu nachzuweisenden Drucke mit genauer Angabe der Titel, der Druckvermerke und sonstiger wichtiger Notizen aufgeführt. Anfangs nur bei den seltenen Schriften, etwa vom zweiten Drittel an aber fast durchgehends, wird auch je ein Fundort angegeben. Nur für einige wenige in Witzels Katalog verzeichnete Schriften konnten keine Belege angeführt werden. Nach den im „Catalogus" aufgezählten 127 Schriften werden noch 13 Schriften aufgeführt. Zwei von ihnen kamen erst nach Witzels Tod heraus. Unter ihnen befindet sich Witzels protestantenfreundlichste Schrift „Via regia". Dieselbe wurde zuerst von Joh. Wolf (Lection. memorab. 2. T.) veröffentlicht und ist bei dem Buchdrucker Leonhard Reinmichel, der z. B. auch eine Ausgabe von Luthers Abendmahlsschriften verlegte, in dem einst ganz protestantischen Lauingen gedruckt. S. 199 ff. sind noch verschiedene Schriften des jüngeren Witzel, die öfter irrtümlicherweise dem Vater zugeschrieben werden, genau beschrieben.

Sehr wertvoll ist ein aus dem Manuskript veröffentlichtes Reformationsgutachten für den Fuldaer Fürstabt Philipp Schenk von Schweinsberg (1541—1550), als dessen Verfasser mit guten Gründen Witzel nachgewiesen wird. Dasselbe lässt uns (S. 137—152) mancherlei Einblicke in damalige Schäden des katholischen kirchlichen Wesens tun: z. B. Vernachlässigung der Jugendunterweisung (S. 140), „Vollsaufen" und Besuch „unzüchtiger Häuser" seitens geistlicher Personen (S. 151). Auch ein Gutachten über das Interim 1548 und ein Widmungsschreiben an König Ferdinand I. von 1556 werden zum erstenmal dem vollen Wortlaut nach mitgeteilt (S. 152 ff. 157 ff.); ferner drei Briefe an Bischof Dantiscus von Ermland von 1539, 1541 und 1542. Sehr dankenswert sind auch die Mitteilungen über gedruckte Briefe Witzels (S. 183—190), besonders der Versuch, die in der von Witzel selbst herausgegebenen wertvollen Sammlung nur mit den Anfangsbuchstaben angedeuteten Adressaten soweit als möglich zu identifizieren. — Ein alphabetisches Verzeichnis der Druckschriften Witzels erleichtert die rasche Orientierung über letztere.

In der Schrift über „die Verwandtschaft Witzels" interessieren uns besonders die Ausführungen über den bei Luthers Tod anwesenden Eislebener Apotheker, der auch nach Richters Annahme kein anderer als Witzels Vetter Johann Landau ist (S. 20); ausserdem die Mitteilungen über Witzels Ehe oder vielmehr Ehen. Denn auch Richter hält die Nachricht, dass Witzel in späteren Jahren, obwohl er früher stets die einmalige Priesterehe (nach Art der griechischen Kirche) gelehrt hatte, jedenfalls noch eine zweite Ehe einging, für nicht unbegründet.

Alle, die sich mit Witzels Leben und Schriften beschäftigen, werden für die besprochenen Veröffentlichungen dankbar sein.

D. Steinlein-Ansbach.

Grass, Karl Konrad (Professor für exegetische Theologie in Dorpat), Die russischen Sekten. II. Band: Die Weissen Tauben oder Skopzen nebst Geistlichen Skopzen, Neuskopzen u. a. Mit dem Bilde des Stifters. Leipzig 1914, J. C. Hinrichs (XI, 1016 S. gr. 8). 23 Mk.

Im Vorwort gibt der Verf. dem Ausdruck, dass es nicht leicht sei, ein Buch über einen Gegenstand wie das Skopzentum zu schreiben. Lasse sich für die Ekstatiker im Christentum, die er im ersten Band behandelt, immerhin noch „einige Sympathie aufbringen", so doch nicht für die physischen und geistigen Krüppel des Skopzentums. Um so anerkennenswerter ist die Hingabe, mit der sich der Verf. der Erforschung dieser eigentümlichen Erscheinung im religiösen Leben Russlands gewidmet hat. Er hat es sich namentlich auch angelegen sein lassen, das ganze umfassende Aktenmaterial heranzuziehen, auf die Gefahr hin eines etwas reichlichen Umfangs des Werkes. Zum erstenmal wird uns hier eine wirkliche Geschichte des Skopzentums auf Grund allseitiger und gründlichster Untersuchung dargeboten. Alle fernere Beschäftigung mit dieser Sekte kann nun einfach schöpfen aus der reichen Fülle dessen, was als Ertrag eines durch nichts abzuschreckenden Forscherfleisses hier vorliegt. Mit grosser Umsicht und Besonnenheit werden alle Fragen erwogen, welche die komplizierte Art dieser in möglichster Verborgenheit schleichenden Sekte stellt, und mit guter Kritik wird den geradezu zahllosen Hypothesen begegnet, die bei ihrer Schilderung vorgetragen worden sind. — Schon 1904 hat Grass die eigene Erzählung des Stifters der Skopzensekte in deutscher Uebersetzung herausgegeben. Er verwertet sie bei der Darstellung der Geschichte der Sekte entsprechend ihrer grundlegenden Bedeutung. Denn das ist das erste, was Grass zu zeigen verstanden hat, dass die Persönlichkeit des Stifters für diese Sekte entscheidend geworden ist. „Man kann ruhig behaupten, dass, wenn Seliwanow nie existiert hätte oder rechtzeitig unschädlich gemacht worden wäre, es keine Skopzensekte gäbe. Die starken asketischen Triebe des russischen Volkes hätten allein ebensowenig, wie es anderswo in der Welt geschehen ist, eine derartige Sekte erzeugt." Seine Geschichte ist die wirkliche — keine ersonnene — Geschichte eines Pseudomessias. Es ist ein Irrtum, wenn man mehrere etwa gleichzeitige Urheber des Sektentums wegen der Verschiedenheit der Namen, die er sich beilegte, angenommen hat. Der wirkliche Name dieses Stifters ist übrigens jetzt, wie

mir der Herr Verf. mitteilt, nachgewiesen worden: er ist Blochin. Aus der Chlüstensekte ist Seliwanow hervorgegangen, wie er auch unter ihnen vornehmlich seine Anhänger gefunden hat. Seine Christuswürde, die er beansprucht, ist ihm auch durch die Anerkennung einer chlüstischen „Gottesmutter" gesichert. Dagegen aber muss Grass sich erklären, dass die Gottesmutter Axulina Iwanowna die eigentliche Erfinderin des Skopzentums gewesen sei und Seliwanow nur ihr Schüler; vielmehr hat dieser jene in die neue Sekte aufgenommen, so wenig sie auch dann eine nur passive Rolle in ihr gespielt hat. Was den Seliwanow zur Verschneidung bestimmt hat, lässt sich nicht mehr erweisen; er zog die rücksichtslose Konsequenz aus der chlüstischen Forderung völliger geschlechtlicher Enthaltsamkeit. 1775 nach Sibirien verschickt, ist Seliwanow 1797 wie alle die, welche sich für Peter III. ausgegeben, von Kaiser Paul zurückberufen, 1802 völlig freigelassen worden. In ihrer „goldenen Zeit" (1802—1820) konnte Seliwanow die Sekte ausbreiten, vielleicht ist ihm sogar ein Besuch des Kaisers zuteil geworden. Von den Seinen wurde er als Peter III. und als Gott verehrt und leitete in Petersburg ihre Andachtsversammlungen. Eine Deutsche, die Obristin Tatarinow, geb. von Buxhöwden, verschaffte (unter Verwerfung der Selbstverstümmelung) der religiösen Anschauung und dem Enthusiasmus des Skopzentums Eingang in die vornehme Petersburger Gesellschaft. Seine letzten Lebensjahre, von 1820 bis 1832, verbrachte Seliwanow wieder in strenger Klosterhaft. 112 Jahre alt, soll er gestorben sein, jedenfalls galt er schon ein Menschenalter vorher als Greis. Sicher mit Recht beurteilt Grass in seiner Charakteristik Seliwanows diesen als eine ebenso bedeutende wie komplizierte Persönlichkeit. Einander sehr widersprechende Züge sind in ihm geeint; Grass möchte sie völkerpsychologisch aus einer Mischung des finnischen und slawischen Elements in ihm erklären.

Der weiteren Geschichte der Sekte und ihrer Ausbreitung zu folgen, würde hier zu weit führen; auch die regelmässige Verschickung ihrer Glieder in die ödesten Gegenden Sibiriens — sie haben sich dort als die vorzüglichsten Ansiedler bewährt — hat der letzteren gedient. Christus und Peter III. wollte Seliwanow nach Grass' Auffassung nicht im Sinn persönlicher Identität sein. Hatte das Skopzentum an der Person Seliwanows im Gegensatz zum Chlüstentum einen bestimmten Mittelpunkt, so entbehrt seit dem Tod seines Stifters doch auch jenes eines Oberhaupts. Im Kultus unterscheiden sich die Skopzen von den Chlüsten vornehmlich durch das Sichbekreuzen mit beiden Händen; sie legen dabei nur zwei Finger zusammen, wohl in Beibehaltung der Sitte der russischen sog. Altgläubigen, deren Kreuzesform sie auch haben. Wie die Chlüsten bitten sie sich bei Beginn der Andacht gegenseitig um Verzeihung. Den Gebeten folgt das Singen ihrer Lieder, hierauf die Tänze in langen, weissen Hemden, Prophezeien, Abendmahl. Das Gelübde der Geheimhaltung und der asketischen Lebensweise, die Bitte um Vergebung an alle himmlischen Mächte und die himmlischen und irdischen Elemente, der Umgang mit dem Singen von Taufliedern begleiten die Aufnahme; als eigentliche Taufe gilt ihnen freilich die Verschneidung, die jedoch der kultischen Einkleidung entbehrt. — Auch über weitere skopzische Denominationen (geistliche Skopzen, Neuskopzen), auch solche, die Seliwanow nicht voll anerkennen, berichtet Grass. Zum Schluss gibt er eine vollständige Uebersicht über die ganze betreffende russische Literatur. Durch Darbietung alles dessen, was zur Kenntnis und Beurteilung des Skopzentums dient, wird sein Werk ein wertvolles Mittel zum Einblick in eine eigenartige Erscheinung des dem westlichen Europa noch so fremden religiösen Lebens in Russland. Bonwetsch-Göttingen.

Niedermeyer, Dr. Gerhard, Morgenröte. Zeugnisse aus der christlichen Studentenbewegung und Beiträge zu ihrer Geschichte. Berlin 1914, Martin Warneck (224 S. gr. 8). 2 Mk.

Die deutsche christliche Studentenvereinigung hat in den letzen Jahren das Interesse und die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gezogen. Tritt sie innerhalb des Semesterlebens an den meisten Universitäten durch die Art ihrer Arbeit und ihres Auftretens sehr in den Hintergrund, so hat sie sich in der kirchlichen Oeffentlichkeit mehr als jede andere akademische Gruppe Anerkennung und Dank erworben. Vollends in Missionskreisen rechnet man sehr ernstlich mit dem der Studentenvereinigung angegliederten Studentenbunde für Mission. Die missionarische Bedeutung des grossen christlichen Studentenweltbundes, zumal seines Generalsekretärs Dr. John Mott, wird überall anerkannt.

Um so eher darf gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte ein Buch, das in Geschichte, Art und Arbeit der christlichen Studentenbewegung einführen will, willkommen geheissen werden. Das vorliegende Buch ist von dem leitenden Sekretär der deutschen Bewegung verfasst. Das hat manchen Vorzug, bedingt aber auch eine wesentliche Schranke. Zu einer kritischen Geschichte der christlichen Studentenbewegung liegen in Dr. Niedermeyers Buch nicht irgendwelche Ansätze vor. Wenn man aus den Kreisen der Bewegung selbst überhaupt eine solche Darstellung erwarten darf, so ist doch jetzt die Zeit für sie noch nicht gekommen. Man begreift, dass die gegenwärtigen Führer der Bewegung durch Rücksichten der Pietät gegen Lebende gehindert sind, die Kräfte und Vorgänge der Anfangsjahre (1890—1900) in ihrem Abstande von dem gegenwärtigen Geiste darzustellen. Wie etwa die Aufgabe anzufassen wäre, hat neben anderen P. Fleisch in der neuen Auflage seiner „Gemeinschaftsbewegung" angedeutet: es handelt sich darum, die christliche Studentenbewegung als eine Welle in der angelsächsisch bedingten Gemeinschaftsbewegung zu verstehen. Gewiss hat die studentische Bewegung ihre durchaus eigene Entwickelung gehabt und sich der deutschen, kirchlichen und studentischen Art fortdauernd angenähert. Aber die Beziehungen zur Gemeinschaftsbewegung sind nie gelöst. Daher gilt es, die besondere Art der Frömmigkeit, die in der Studentenbewegung lebt, in ihrem Zusammenhange mit dem angelsächsischen Pietismus, nach ihrer besonderen Kraft und ihren eigentümlichen Schranken aufzufassen und die Entwickelung von 1890 bis heute zur Darstellung zu bringen.

Das vorliegende Buch zerfällt, wie der Titel andeutet, in zwei Teile. Ohne Zweifel ist der zweite der wertvollere. Er bietet einige Archivalien zur Geschichte der Bewegung, die grossenteils bereits in den (vertraulichen) „Mitteilungen" gedruckt waren, so z. B. eine recht brauchbare, freilich durchaus esoterische kurze Geschichte der D. C. S. V. von 1890 bis 1897 aus der Feder von O. Quast, ansprechende Tübinger Berichte (1895—1896) von K. Heim, endlich eine Chronik im Kalenderstil. Ganz anders geartet ist, trotz einiger historischer Partieen (z. B. S. 15—26), der erste Teil. Im Stile des Impressionismus sucht er unter Titeln wie „Ver sacrum", „Studenten", „Das sittliche Ideal", „Von der Krankheit zum Tode" usw. Geist und

Art der Studentenbewegung in Einzelbildern anschaulich zu machen. Auch hier wird, gelegentlich recht kaleidoskopartig, eine Fülle älteren, schon gedruckten Materials verwendet: Briefe, Berichte, Hauptstellen aus Konferenzvorträgen. Im einzelnen liest man hier sehr viel Treffendes und Erhebendes. Doch seien einige Bedenken nicht verschwiegen. Es ist wohl nicht die Schuld des Herausgebers, wenn hier und da (z. B. S. 9 ff., aber auch S. 49 unten) die Sache des Christentums an unseren Universitäten mit dem Erfolge oder der Erfolglosigkeit der D. C. S. V. gleichgesetzt erscheint oder (wie S. 86 Mitte) die Neigung zum Superlativ hervortritt. Den Abschnitt „Studenten", in dem aus der inneren Geschichte heimgegangener Studenten erzählt wird, möchte man ausser den Partieen über Borden und Mott in einem öffentlich erscheinenden Buche gern missen, ebenso das Zeugnis S. 94 ff. Warum stellt man die Heiligtümer hier in das grelle Tageslicht? Aehnliche Studentengestalten haben auch in anderen akademischen Verbänden gelebt, aber es ist eine feine und gute Sitte, ihre innere Geschichte wie einen Schatz in der Stille zu hüten. Was hätten sonst unsere Seelsorger zu erzählen, wenn sie von der Geschichte so manches Herzens in Büchern die Schleier zögen! Die Aufnahme des grausigen Berichts über eine Hinrichtung (S. 47 ff.) ist nach ihrer Absicht unverständlich und sonst sehr zu bedauern. Auch bei weiteren Abschnitten, so demjenigen über das „sittliche Ideal" (S. 57 ff.) oder dem ausführlichen, an sich sehr schönen Berichte eines aus der Bewegung hervorgegangenen Missionars über seine Arbeit („Militia Christi" S. 101 ff.) ist nicht recht klar, aus welchem Grunde sie unter „Zeugnisse aus der christlichen Studentenbewegung" eingereiht sind. Berichte wie den letzten kann man fast allmonatlich in jedem deutschen Missionsblatte, oft genug auch aus der Feder von Akademikern, lesen. So hätten wir an vielen Stellen etwas mehr Zurückhaltung gewünscht. Trotz dieser Schwächen, die in ihrer Art bezeichnend sind, kann das Buch in verständnisvollen Kreisen ein wertvolles Zeugnis von den machtvollen Regungen christlichen Lebens innerhalb der akademischen Jugend werden.

Lic. Althaus-Göttingen.

Witte, Lic. theol. H. (Missionsinspektor in Berlin), **Ostasien und Europa.** Das Ringen zweier Weltkulturen. Tübingen 1914, Mohr (VIII, 244 S. gr. 8). 5 Mk.

Der Verf. dieses in lateinischen Lettern gedruckten Buches hat als Missionsinspektor des Allg. evangelisch-protestantischen Missionsvereins eine Visitationsreise nach Ostasien gemacht. Auf Grund der dort empfangenen Eindrücke und des Studiums der reichhaltigen neueren Literatur über Geschichte, Kultur, Religion und Politik der beiden ostasiatischen Mächte will er nach dem Vorwort dem Leser eine Kenntnis der geistigen Kräfte vermitteln, die in der ostasiatischen Kultur wirksam sind, und die er im Unterschiede von unserer Persönlichkeitskultur als eine ihrem Wesen nach antike Kultur definiert, „in der die Allgewalt der Ordnungen das Persönlichkeitsleben niederhält". Wirkt es auch etwas monoton, dass fast jedes Kapitel in die beiden Teile a) China, b) Japan zerfällt, so erfüllt dies doch den Zweck, den grossen Unterschied, der trotz der gemeinsamen Kulturbasis zwischen beiden Ländern besteht, klarzustellen. In flüssigem Feuilletonstil versteht es der Verf., mit Hilfe einer grossen Fülle von Zitaten ein anschauliches Bild von den sozialen, familiären, volkswirtschaftlichen, sittlichen und religiösen Zuständen zu entwerfen, um sich damit den Unterbau zu

schaffen, auf dessen Grund er seine zweite Aufgabe zu lösen sucht, „den deutschen Missionskreisen, vor allem den Pfarrern, ein Handbuch zu geben, das es ihnen ermöglicht, das Material leicht zu gewinnen, das sie brauchen, um die Notwendigkeit und die hohe Bedeutung des Christentums für die ostasiatische Kulturwelt den gebildeten Kreisen Europas nachzuweisen". Die Ausführungen, in denen bei aller Anerkennung, die sie verdienen, die Minderwertigkeit aller ostasiatischen Religions- und Moralsysteme gegenüber dem Christentum nachgewiesen und zum grossen Teil mit Aussprüchen hervorragender Japaner und Chinesen belegt wird, bilden den Glanzpunkt des Buches. Leider wird aber der Wert des Ganzen stark beeinträchtigt durch die Aufdringlichkeit, mit der bei jeder passenden Gelegenheit der Gegensatz des Verf.s gegen biblisches Christentum und kirchliche Theologie zugunsten des verdünnten liberalen Protestantismus zum Ausdruck kommt. Mit Bedauern liest man Plattitüden, wie sie sich auf S. 41 finden: „Aber Luther war kein Jesus. Er hat nicht die ganzen Konsequenzen seiner Verkündigung gezogen. So kommt eine Gespaltenheit (!) in sein Wesen hinein, die seiner Bedeutung keinen Abbruch tut, aber darauf hinweist, dass die Vollendung und Durchführung seines Werkes erst in der Zukunft kommen musste und muss."* Und ebenda: „Mit der Konstatierung seiner Zentralidee hätte Luther zum wenigsten die Freiheit des menschlichen Denkens und Forschens und der menschlichen Vernunft festhalten sollen" usw.

Diese Befangenheit des Verf.s in dem Gedankenkreise der liberalen Theologie macht sich am unangenehmsten geltend in den Kapiteln über „die beste Missionsmethode" und die „Erfolge der Mission". Gewiss bietet der alte Missionsbetrieb viel Anlass zu berechtigter Kritik. Das Eindringen der Mission in China unter dem Schutz der europäischen Kanonen und zugleich mit dem Opium, die Aussendung ganz ungenügend ausgerüsteter Missionsarbeiter namentlich seitens der China-Inland-Mission, die Verquickung des Christentums mit der Politik auch in der neuesten Revolutionsperiode, der sich die Missionare keineswegs mit der erforderlichen Energie widersetzt haben — das sind Dinge, die zwar mit einseitiger Schärfe, aber auch mit Recht kritisiert werden. Aber wenn ganze Seiten darauf verwandt werden, den „geraden und zielsicheren" Weg zu rechtfertigen, den der Allg. evang.-protestantische Missionsverein eingeschlagen habe, indem er in China „auf Taufen vorläufig prinzipiell überhaupt verzichtet", um den „üblen Folgen der Gemeindebildung" zu entgehen, und sich ausschliesslich der indirekten Arbeit durch Schulen, Krankenhäuser und literarische Mission widmet; oder um das Bedauern darüber zu begründen, „dass man noch heute immer wieder das sog. Apostolische Glaubensbekenntnis für die unerlässliche Basis jeder neuchristlichen Kirchenbildung erklärt" (S. 169), so empfängt man den unangenehmen Eindruck, dass es sich doch im Grunde um eine Tendenzschrift handelt, die darauf ausgeht, bei den Lesern die Mission, welche auf dem Grunde des alten Glaubens getrieben wird, zugunsten des Allg. protestantischen Missionsvereins zu diskreditieren, wobei die in China wie überall wiederkehrende Klage der Missionare darüber, dass die sittliche Haltung der neugesammelten Gemeinden noch in bedauerlichem Missverhältnis zu ihrer religiösen Erkenntnis steht, in ganz verständnisloser Weise verwendet wird, um die Missionare und ihre Arbeit in ein schiefes Licht zu stellen. In den beiden letzten Kapiteln: „Der Universalismus des Christen-

---

* Vom Verf. gesperrt.

tums und die Stellung der Mission im Konkurrenzkampf der einzelnen Völker“ und „Die Aufgaben der Zukunft“ wird viel Beherzigenswertes gesagt über die Folgen, welche die grössere Opferwilligkeit der englischen und amerikanischen Christenheit für die Mission auch auf politischem und kommerziellem Gebiete hat. Aber die Art, in der (mit Berufung auf den vorjährigen Aufruf zur Nationalspende für die Mission, in dem die zentrale religiöse Aufgabe der Mission nur einmal gestreift und nebenbei erwähnt sei) die Missionare für eine Auffassung ihres Berufes in Anspruch genommen werden, die man bisher in Deutschland den englischen und amerikanischen Missionaren so oft, und nicht immer mit Unrecht, zum Vorwurf gemacht hat (das Anglisieren und Amerikanisieren), wird in den wirklich opferwilligen Kreisen der Missionsträger wenig Beifall finden. Nur eine Mission, die ohne Nebenabsichten und Nebengedanken das Eine, das not ist, zum Ziel nimmt, wird sich in der Heimat die Liebe der frommen Herzen und draussen das Vertrauen der Völker, an denen sie arbeitet, erwerben und erhalten.

Pfr. D. v. Schwartz-Querum b. Braunschweig.

Wernle, D. Paul (Prof. an der Universität Basel), **Einführung in das theologische Studium.** 2., verbesserte Auflage. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr (524 S. gr. 8). 7 Mk.; geb. 8. 60.

Das vorliegende Buch ist bedeutend genug, um auch eine leider sehr verspätete Anzeige zu rechtfertigen. Verhältnismässig schnell ist diese zweite Auflage nötig geworden, und unzweifelhaft wird das Buch auch weiter seinen Platz innerhalb der theologischen Literatur behaupten. Es mag sogleich hinzugefügt sein: Mit Recht. Auch der theologisch anders Denkende wird das gern anerkennen, soviel er auch im ganzen und im einzelnen auf dem Herzen hat.

Die neue Auflage darf mit gutem Grunde eine verbesserte genannt werden. Erfreulich ist bereits, dass die sog. positive Theologie eine stärkere Berücksichtigung erfahren hat. In dem Punkt bleibt freilich noch immer viel zu wünschen übrig. Das bedeutet in einem Buch, das in die Arbeit der gegenwärtigen Theologie einführen will, einen sehr ernsten Mangel. Er ist um so bedauerlicher, als er in der Einleitung durch eine üble Zensur der nicht berücksichtigten Theologen gerechtfertigt wird: „Die wirklich Fördernden und Vertiefenden unter ihnen (den positiven Theologen) hoffe ich genannt zu haben, und die anderen begehre ich nicht zu nennen“ (S. IX). Wer selbst in der neuen Auflage wiederholt genannt und gelegentlich mit einer sehr freundlichen Note versehen ist, wird am ehesten gegen eine solche Diskreditierung der theologischen Arbeit anderer Verwahrung einlegen dürfen. — Sachlich hebt der Verf. selbst zur Charakterisierung der zweiten Auflage besonders hervor, dass in der systematischen Theologie die Abschnitte über Wesen der Religion, Wesen des Christentums, Aufgabe des dogmatischen Denkens, Wahrheit der Religion und christliche Ethik stark umgearbeitet seien.

Das, was das Buch will, darf im allgemeinen als bekannt vorausgesetzt werden. Es steht unter methodischem Gesichtspunkt in scharfem Gegensatz zu dem, was die Eckertsche Einführung in die Theologie beabsichtigt, die im Jahrgang 1909 S. 460 von mir angezeigt wurde. Während diese sich grundsätzlich ganz auf eine Herausarbeitung der Prinzipien zur Methode der Theologie konzentriert, will das Buch von Wernle in die Arbeit der Theologie selbst und ihre vornehmsten gegenwärtigen Probleme einführen. Demgemäss geht es nach einer grundleglichen Verständigung über das Ziel des theologischen Studiums die einzelnen theologischen Disziplinen in drei grossen Teilen durch: die historische Theologie S. 39—260, die systematische Theologie S. 261—440 und die praktische Theologie S. 441—513. Ein Sach- und Namenregister erleichtert die Orientierung.

Es ist ein ungeheurer Stoff, der in dem Buch verarbeitet ist. Ueberall aber bewährt der Verf. eine grosse Belesenheit und selbständiges Urteil. Auch verfügt er über eine hervorragende Begabung, die Punkte, auf die es ankommt, anregend herauszuarbeiten. Ihm selbst ist das Bedenken gekommen, ob nicht das Vielerlei des Inhalts den jungen Theologen erdrücken könne. Mindestens tritt an dem Punkte die Schwierigkeit einer Einführung, wie der Verf. sie beabsichtigt, zutage. Es wäre interessant genug, zu erfahren, wer vor allem die erste Auflage gekauft hat. Ich vermute, es werden zum weit überwiegenden Teil „Studenten“ gewesen sein, die das akademische Studium längst hinter sich haben. Indes, wir haben es hier schliesslich nicht mit der Frage zu tun, was Anfängern wirklich einen Dienst der Einführung tun kann. Schon in der Besprechung des Eckertschen Buches wurde von mir anerkannt, dass neben solchen Untersuchungen, wie Eckert sie anstellt, grundsätzlich angesehen, für Versuche, wie sie in dem Wernleschen Buch vorliegen, Raum bleiben muss. Ein Buch braucht sich dann aber nicht solche pädagogische Schranken aufzuerlegen, wie eine Vorlesung über Enzyklopädie es schon mit Rücksicht auf die Zeit tun muss. Jedenfalls: wird für den Anfänger — ich bin allerdings der Meinung — viel zu viel an Stoff geboten, so empfinden eben nicht bloss Anfänger das Bedürfnis einer Einführung. Auch sehr „reife“ Semester werden bei dem gegenwärtigen Umfang der theologischen Arbeit und dem Reichtum der Problemstellungen sich gern von einem kundigen Führer nach den verschiedensten Seiten neu anregen lassen.

Zumal, wenn er so lebhaft schreibt wie unser Verf. und zugleich sich bemüht, auch anderer Anschauung gerecht zu werden. Freilich haben sogar Freunde des Buches den Eindruck gehabt, das Buch sei doch vor allem eine Einführung in das Studium der liberalen Theologie. In der Tat gilt das doch nicht bloss in dem Sinn, wie der Verf. es gern akzeptieren will, dass eine Einführung in eine „freie Theologie“ beabsichtigt sei, „die aufrichtig und tapfer sucht und keine Dogmen und fertigen Traditionen (also auch keine liberalen) kennt“ (S. IX). Mit einem solchen Programm müsste freilich an sich die Verständigung ausserordentlich leicht sein. Auch wir möchten den Studierenden eindringlich machen, dass es nur darauf ankommen kann, die Wahrheit zu suchen und nichts als die Wahrheit, von diesem Suchen auch kein Dogma und keine Tradition dispensieren kann. Vollends fürchten wir bei unseren Studenten nichts mehr als frühreife Fertigkeit. In Wahrheit ist mir das an dem Buch besonders sympathisch, dass es für den Charakter aller echten Religion als eines persönlichen Erlebnisses so starkes Verständnis hat und darum so lebhaft auf Gewinnung einer persönlichen religiösen Stellungnahme und folgeweise auch persönlichen wissenschaftlichen Ueberzeugung von dem, was das Christentum zur Religion macht, dringt. Indes macht der Verf. ja selbst kein Hehl daraus, dass das Buch von einem ganz bestimmten Standpunkt aus geschrieben ist, und er legt ausdrücklich Wert darauf, dass es an deutlichen Winken nicht fehle, worauf ein evangelischer Theolog sich zu konzentrieren

habe. Das wirkt dann — man mag zugeben, mit einer gewissen Notwendigkeit — bis in die Stoffwahl sich aus.

Immerhin zeigt schon das zitierte Wort, dass der Verf. auch von einer Bindung durch liberale Traditionen zu warnen vermag, und umgekehrt will sein Buch gewiss nirgends zu einem voreiligen Absprechen über kirchliche Positionen anleiten. Vielmehr dringt er wiederholt darauf, dass man die Motive der kirchlichen Theologie auf sich wirken lasse; er selbst ist eben überzeugt: „Einerlei ist es wahrlich nicht, was einer als Christ glaubt und denkt“ (S. 300). Mehr noch: Der Verf. kann gelegentlich an dem Christentum Seiten betonen, auf die gerade das kirchliche Christentum Wert legt; — aber freilich, zugleich zeigt sich überall die ungeheuere sachliche Differenz.

Einzelne Proben mögen das illustrieren. Am sympathischsten berührt vielleicht die Energie, mit der er sich gegen ein Christentum ohne Jesus erklärt und zugleich betont, dass er Paulus und die Reformatoren als die tiefsten Interpreten zum Evangelium Jesu hinzugerechnet haben will (S. IX). Bei der Besprechung des Urchristentums heisst es dann aber von der sich bildenden Kirche: „Sie ist nicht die Stiftung Jesu“ . . ., „Ihr Christentum ist nicht das Evangelium Jesu“; „die fatalste Veränderung liegt vielfach darin, dass letztlich das Bild Jesu selbst und die Wiedergabe seines Evangeliums von der kirchlichen Umbildung mit ergriffen wurden, wie denn in der Tat Orthodoxie, kirchliche Engherzigkeit, Sakramentales, Mythologisches sich in den Evangelien eingenistet hat.“ Auch in diesem Zusammenhang wird zuletzt aber dann wieder betont: „Dennoch, der grösste Dienst, den die Kirche, sie allein, der Menschheit erwiesen hat, ist die Ueberlieferung von Jesus, der Glaube an Jesus“ (S. 182). — Eine Absolutheit des Christentums wird ähnlich wie bei Troeltsch als wissenschaftlich nicht beweisbar zur Seite geschoben; aber als das Wertvolle an dem Absolutheitsanspruch wird anerkannt, dass eine bestimmte Entscheidung für oder gegen das Christentum gefordert werde: „Man kann nicht Jünger Buddhas und Jesu, nicht einmal Goethes und Jesu sein“ (S. 367). — Von der „Reaktion“, die Verf. mit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts einsetzen lässt, wird behauptet: „Das eigene Ziel ist Wiederherstellung der unfehlbaren Autorität des Gotteswortes und der kirchlichen Bekenntnisse und Ordnungen bis zum strengsten exklusivsten Konfessionalismus, der womöglich die lutherische Streitwut des 16. und 17. Jahrhunderts übertrifft“ (S. 248. Von mir unterstrichen). Man ist überrascht, wenn gleichwohl später besonders über die Erlanger Schule sympathische Aeusserungen begegnen. Eine irgendwie ausreichende Würdigung auch eines Mannes, wie Hofmann, wird freilich nirgends erreicht.

Alles in allem: man kann gern anerkennen, dass der Verf. in seiner Weise wirklich bemüht ist, Licht und Schatten nach beiden Seiten zu verteilen. Aber seine Grundstellung macht es ihm unmöglich, der positiven Theologie wirklich gerecht zu werden, und diese kann der wiederholten Geringschätzung ihrer Arbeit nur mit ernster Ablehnung begegnen. Manches mag dabei auf Rechnung der temperamentvollen Ausdrucksweise des Verf.s gesetzt werden. Aber ihr selbst wünschte man stärkere Zügelung. Die „wissenschaftliche Schwäche“ der „Reaktion“ belegt Verf. mit dem Satz: „Die Kanonskritik der Aufklärung, die auf dem Wege geschichtlicher Auslegung konstatierte Verschiedenheit, ja Gegensätzlichkeit der biblischen Religionsauffassungen, zumal der inferiore jüdische Charakter des Alten Testaments und die wirkliche Differenz des Evangeliums Jesu von der apostolischen Dogmatik sind nicht von ferne widerlegt, sondern einfach gläubig überbrüllt worden“ (von mir unterstrichen; S. 250). Dürfte Verf. verwundert sein, wenn ein so ungeheuerliches Urteil seinen Gegnern ein für allemal den Geschmack an seinem Buch verdürbe?

In der Tat, es kostet nach einem solchen Satz Ueberwindung, noch ein ruhiges sachliches Wort über einen einzelnen Punkt hinzuzufügen. Besonders wertvoll ist mir das gewesen, was Verf. zur Rechenschaftslegung über die Wahrheit des Christentums sagt. Die Fragestellung erinnert insofern an Troeltsch, als Verf. zuerst die Frage nach der Wahrheit und Selbständigkeit der Religion zur Diskussion gestellt wissen will und dann erst die Wahrheit des Christentums und die bleibende Bedeutung der Person Jesu. In der Beantwortung trifft der Verf. aber an dem entscheidenden Punkte genau mit dem zusammen, was der Ref. vertritt. Alles kommt nach ihm auf einen ganz festen, klaren Ausgangspunkt an, und dieser muss ebenso dem Gelehrten wie Ungelehrten gleich naheliegen und kann daher nur das eigene Erleben Gottes und die Besinnung darauf sein. Auch das entspricht genau dem, was ich fordere, dass diese Selbstbesinnung auf das Erlebnis dann mit den übrigen Bewusstseinsinhalten in Beziehung zu setzen ist und dafür neben dem Wahrheitsproblem überhaupt das Problem der Natur, der Religion und der Geschichte ins Auge gefasst werden soll. Es versteht sich von selbst, dass in der Durchführung des Programms sich überall der Unterschied der verschiedenen Grundstellung auswirken müsste; bleibt aber das religiöse Erlebnis der entscheidende Ausgangspunkt, so ist für eine wirklich fruchtbare Auseinandersetzung das δός μοι ποῦ στῶ gegeben. In dem ganzen theologischen Gegensatz kann es sich zuletzt vernünftigerweise nur um die Frage handeln, ob das kirchliche Verständnis der Offenbarung Gottes für das Erleben Gottes die Bedeutung hat, die eben dies Verständnis behauptet.

Dass man dem Verf. für diese Fragestellungen Verständnis zutrauen darf, macht mir sein Buch trotz allem und allem, was die Kritik herausfordert, sympathisch. Möchte er in einer neuen Auflage es dem theologischen Gegner leichter machen, von ihm sich dankbar anregen zu lassen! Ihmels.

Breitenbach, Dr. W., Die Gründung und erste Entwicklung des Deutschen Monistenbundes. Brackwede i. W. 1913, Dr. W. Breitenbach (109 S. gr. 8). 1 Mk.

Wie „menschlich“ es in der Entwickelung des Deutschen Monistenbundes hergegangen ist, wird hier von einem, der sich selbst als Opfer dieser Schwächlichkeiten und Kleinlichkeiten fühlt, authentisch dargelegt, von Dr. Breitenbach, der mit Dr. Schmidt in Jena zusammen der geistige Urheber dieser Organisation ist, aber bald genug aus ihr herausgedrängt wurde. Natürlich gilt das: audiatur et altera pars auch hier. Aber der Eindruck ist bestimmt richtig: dem Monistenbund, der unser Geistesleben auf neue Grundlagen stellen möchte, stellt sein Mangel an Kraft, Einheitlichkeit und Zielbewusstheit die denkbar schlechteste Qualifikation dafür aus. Sollte aber Dr. Breitenbach nicht fühlen können, dass das nicht bloss die Schuld der verbündeten Menschen, sondern die der Sache ist, für die sie sich verbündet haben? Bachmann-Erlangen.

Muss-Arnolt, William, B.D., Ph.D., The book of Common Prayer among the nations of the world; a history of the translations of the Prayer Book of the Church of

England and of the Protestant Episcopal Church of America; a study, based mainly on the collection of Josiah Henry Benton, LL.D.; London 1914, Society for promoting christian knowledge (XXI, 472 S. gr. 8). Geb. 7 s. 6 d.

Im Material beruht dies Werk wesentlich auf der liturgischen Bibliothek von J. H. Benton, Boston, Verein. Staaten, ausserdem auf der von J. P. Morgan, New York, gesammelten Bibliothek, den Schätzen im Smithsonian Institut in Washington und anderen besonders amerikanischen Büchereien, wie denn der Verf. ebenfalls Amerikaner ist. Insofern hat man hier einen Beleg vor sich, welche grossen liturgischen Bibliotheksschätze vornehmlich während des letzten Menschenalters nach Amerika hinüberwanderten, um dort, verständnisvoll geordnet, Grundlage für wissenschaftlich liturgische Arbeiten zu werden, die, obwohl sie hier zunächst dem Interesse des Bibliographen und Historikers dienen sollen, auch für den Theologen von hohem, ja einzigartigem Werte sind, zumal wenn sie, wie in diesem Buche geschieht, sich über ein Gebiet erstrecken, das bisher von niemandem in dieser Weise durchforscht wurde und durchforscht werden konnte, weil es zu den seltensten Ausnahmen gehören wird, dass solche umfassende liturgische Materialien zu Gebote stehen.

Der Verf. beabsichtigte anfänglich, das vorliegende Werk als einen Abschnitt in eine grössere Arbeit einzufügen, die eine allgemeine Geschichte der Entwickelung der Liturgie der „Kirche von England" und ihrer Schwesterkirchen in anderen Ländern bringen wird und nahezu druckfertig ist; aber bald stellte sich heraus, dass die Uebersetzungen des „Allgemeinen Gebetbuchs" während eines Zeitraumes von etwa 350 Jahren zu zahlreich seien, auch im einzelnen oft eine zu eingehende und daher zu umfangreiche Charakterisierung erforderten, um als ein Teil einem grösseren Werke beigedruckt zu werden. Der Leser kann sich nur freuen und den Verf. beglückwünschen, dass er sich entschloss, dies Werk in einem besonderen Bande erscheinen zu lassem.

Im ganzen ist das „Allgemeine Gebetbuch" der „Kirche von England" ganz oder in wesentlichen Teilen in mehr als 120 Sprachen und Dialekte übersetzt, und zwar vornehmlich durch die Mithilfe der drei grossen englischen Gesellschaften, der S.P.G., der Gesellschaft für Ausbreitung des Evangeliums in fremden Ländern, der C.M.S., der Kirchen-Missions-Gesellschaft, der S.P.C.K., der Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntnis. Allerdings darf, wie der Verf. betont (S. 4), auch nicht übersehen werden, dass Uebersetzungen in europäische Sprachen von hohem Werte bereits aus der Zeit vorliegen, als die genannten Gesellschaften noch nicht bestanden. Jedenfalls geht die Uebersetzung in aussereuropäische Sprachen wesentlich auf die Mithilfe dieser drei Gesellschaften und den Dienst ihrer Missionare zurück. In Verbindung damit bringt der Verfasser (S. 6—11) zutreffende Bemerkungen über die Unerlässlichkeit einer guten linguistischen Schulung der Missionare und stellt darin deutsche, österreichische, französische Institute den Engländern und Amerikanern, die auf Kenntnis fremder Sprachen weniger Gewicht zu legen gewohnt sind, zum Muster hin. Wenn er dort auch auf ungenügende, von Engländern gemachte Uebersetzungen zu sprechen kommt (S. 11), wird man schmerzlich daran erinnert, dass u. a. die Britische und ausländische Bibelgesellschaft eine neue, von einem Engländer verfasste Uebersetzung der Bibel ins Tamulische herausgab, die gegen die Uebersetzung besonders von Joh. Phil. Fabricius aus dem Jahre 1782, nach dem Urteil von Sachkennern, sowohl an Richtigkeit wie an Schönheit weit zurücksteht (S. 202).

Der Verf. hat seine Materialien vorzüglich geordnet und, was bei diesen umfangreichen Stoffen viel sagen will, durchweg neben zuverlässiger Einsicht eine klare Uebersicht ermöglicht. Hier und da werden Nachträge noch erwünscht, auch einige Korrekturen notwendig sein. — Dabei hat er aber seine Darstellung keineswegs in mechanischen, wasserdichten Abteilungen gehalten, sondern an zahlreichen Stellen im Anschluss an seine Materialien psychologische, philologische, missionsgeschichtliche, theologische, christliche Notizen und Exkurse gebracht, auch entsprechende Perspektiven eröffnet, die alle dem Leser lebensvolle Anregungen vermitteln und ihm zur hellen Freude gereichen. Wenn der Verf. sein Werk bezeichnet als δόσις ὀλίγη τε φίλη τε, so wird jeder zustimmen, dass wir hier eine Liebesarbeit vor uns haben, und zugleich wünschen: Möchten der Kirche auf liturgischem Gebiete doch mehr solche „Kleinigkeiten" beschert werden. Fr. Hashagen-Rostock.

Lebrecht, Pfarrer O., **Das Leben Jesu Christi in Predigten berühmter Prediger.** Gütersloh 1912, C. Bertelsmann (VIII, 354 S. gr. 8). 4 Mk.

Diese für das christliche Haus bestimmte Predigtsammlung bringt 36 nach dem Lebensausgang des Erlösers geordnete Reden namhafter Homileten alter und neuer Zeit. Die neue Zeit ist bevorzugt. Von der neuesten ist ganz abgesehen vermutlich deshalb, weil der Herausgeber geglaubt hat, dass hier vom Besten verhältnismässig leicht anderweitige Kenntnis zu gewinnen sei. Es fragt sich nun, ob die getroffene Auswahl die zweckmässigste ist sowohl hinsichtlich der hier aufgeführten Homileten wie auch ihrer homiletischen Gaben. In beiderlei Beziehung muss ich doch einige Wünsche äussern. Wenn auch auf nur einige Vollzähligkeit der namhaften Prediger unserer Kirche hier nicht gerechnet werden kann, so lässt doch die getroffene Auswahl manchen mit Ehren zu nennenden Namen vermissen. Christian Scriver und Heinrich Müller, Phil. Jak. Spener und Aug. Herm. Francke, Petri, Ludwig Harms, Ahlfeld, Thomasius und Luthardt — um nicht allzu viel Namen zu nennen — sähe man doch gern auch hier berücksichtigt.

Da der Gedanke, das Leben Christi in Predigten verschiedener Homileten zur Darstellung zu bringen, für die Auswahl der einzelnen Predigten massgebend sein sollte, ist der Herausgeber in der Auswahl der Predigten halb und halb gebunden gewesen. So hat er nicht immer das Beste bieten können, wie es viel eher da möglich gewesen wäre, wenn er überhaupt nur eine Reihe von Predigten älterer Homileten zu einer Sammlung vereint hätte lediglich unter dem Gesichtspunkte, dass damit die Predigt vergangener Tage in einzelnen charakteristischen Ausprägungen der Gegenwart leicht zugänglich gemacht werden sollte. So wird man z. B. an dem, was von W. Löhe geboten ist, kaum den grossen Homileten erkennen. Auch die Predigt von Martensen steht nicht gerade auf der Höhe anderer von ihm gehaltener Festreden. Recht eigentümlich berührt es, wenn neben eine erste Osterpredigt von Luther, die es rechtfertigen kann, dass man seine Predigtweise die heroische genannt hat, eine zweite von Römheld gestellt wird, die, zumal an diesem Platze, nicht recht befriedigt. Im ganzen steht es allerdings mit dem Werte des aus älterer Zeit Gebotenen umgekehrt: er wird neben den weit über-

ragenden Gaben aus neuerer Zeit — ganz vortrefflich sind hier namentlich die Predigten eines Schleiermacher, Theremin, Kliefoth — von nicht theologisch geschulten Lesern kaum erkannt werden. Aug. Hardeland-Uslar.

Hesekiel, D. Johannes (vordem Generalsuperintendent in Posen), Biblische Fingerzeige für die Sorge um die eigene Seele. Hamburg 1913, Agentur des Rauhen Hauses (127 S. gr. 8). 1. 80.

Der ehrwürdige Verf., ein Seelsorger seiner Amtsbrüder, der in der Geschichte der Kirche wenige seinesgleichen gehabt hat und entscheidenden Einfluss auf die Entwickelung zahlreicher Geistlicher ausgeübt weit über den Kreis der ihm anvertrauten Generalsuperintendentur hinaus, hat hier den reifen Ertrag seiner Glaubens- und Amtserfahrung niedergelegt. Man wird mit Begierde nach dem Büchlein greifen. Vor allem werden das diejenigen tun, die in den Konferenzen theologischer Berufsarbeiter der Inneren Mission den einleitenden biblischen Ansprachen Hesekiels gelauscht haben und ihre weihevolle Kraft auf sich haben wirken lassen. Aber auch auf andere wird diese Schrift eine Macht der Anziehung ausüben, und niemand wird enttäuscht werden. Ist sie doch imstande, Theologen verschiedener Entwickelung und Stellung an dem innersten Punkte vorwärts zu helfen, an dem sich schliesslich alles entscheidet. Denn hier redet zu uns ein Ernst, der reich an Liebe ist, und eine Liebe, der es Ernst ist mit den grossen Gewissens- und Lebensfragen, die einem Pastor auf der Seele lasten. So ist man berechtigt, unser Büchlein jenem Werke des greisen Bernhard von Clairvaux: „Ueber die Betrachtung“ an die Seite zu stellen, auf das sich der Verf. im Vorwort bezieht; nur dass es dieser ausgezeichneten Schrift durch die milde Klarheit evangelischer Erkenntnis überlegen ist. Wir nennen einige charakteristische Ueberschriften der von dem Verf. vorgelegten Schriftbetrachtungen: „Die Sorge um die eigene Seele, die Wurzel aller Seelsorge.“ „Jesu Ueberwinden und unser Ueberwinden.“ „Was wir nie vergessen und was wir immer vergessen sollen.“ „Helfen und sich helfen lassen, das Saatfeld der Liebe.“ Zum Schluss ein Satz, der uns die Gedankenbildung und Sinnesart Hesekiels am besten zu kennzeichnen scheint: „Willst du dem anderen im Ueberwinden dessen, was nicht getragen werden darf, wirklich helfen, dann musst du tragen können, was überwunden werden muss.“

D. Schwerdtmann-Hannover.

Kurze Anzeigen.

Matthaei, Adelbert, Deutsche Baukunst im 19. Jahrhundert. („Aus Natur und Geisteswelt“, 453. Bändchen.) Leipzig 1914, Teubner (102 S. 8). Mit 35 Abb. im Text. Geb. 1.25.

Der durch eine Reihe von Publikationen bekannte Verf. lässt den in gleicher Sammlung erschienenen Bändchen Deutsche Baukunst im Mittelalter bzw. seit dem Mittelalter bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts abschliessend das vorliegende Bändchen folgen. Der Stoff ist in die Kapitel: Klassizismus, Romantik, Herrschaft der historischen Stile und Gären der Neuzeit gegliedert. In dem jeweils vorangeschickten Abschnitt „Geschichtliche Grundlage“ werden die treibenden Kräfte nachgewiesen, aus denen das Verhalten der Architekten erst verständlich wird.

Wenn der Verf. auch seinem Stoff gegenüber Objektivität wahren will, so lässt er doch klar seine eigene Ueberzeugung hervortreten und ist sich dessen bewusst. Eine Erneuerung unserer Architektur erhofft er nicht von den Stilerfindern, aber auch nicht vom Anknüpfen an Barock oder Klassizismus, sondern von einem solchen an die nationale Architektur des deutschen Mittelalters — vorausgesetzt, dass solche Bestrebungen einmal von dem einmütigen Verlangen und der begeisterten Teilnahme der ganzen zu nationalem Selbstbewusstsein auch in Fragen der Kunst erwachten Nation getragen sein werden.

Die Vollständigkeit eines Kompendiums wird nirgends angestrebt, Verfasser beschränkt sich, bei Schinkel u. a. einzelne Bauten kurz zu charakterisieren. Wie Waetzoldt unlängst festgestellt, hat Schinkel übrigens auch die Moritzburg-Halle ausbauen wollen. Einige Flüchtigkeiten laufen mit unter, die mit Rücksicht gerade auf den Leserkreis einer populären Darstellung vermieden sein sollten. So wird Schinkels Museum sowohl in der Unterschrift zum Grundriss S. 28 als auch S. 24 und 29 als Neues Museum bezeichnet, was natürlich Verwirrung anrichten muss. Auch das Goethezitat S. 39 ist ungenau, S. 50 ist die Schreibweise des Namens von Gustav Freytag zu beanstanden, und S. 78 wird auf eine nicht vorhandene Abbildung der Schackgalerie hingewiesen. — Ueber die Abbildungen überhaupt noch ein Wort. Es ist mir auch sonst aufgefallen, dass das Bildermaterial der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ nicht völlig auf der Höhe ist — wofür natürlich nicht die Autoren verantwortlich zu machen sind. Es mag das zum Teil auch am Papier liegen. Die in gleicher Preislage erscheinenden Bändchen des Verlages Quelle und Meyer (vergl. Sp. 175) beweisen, dass sich heutzutage auch zu billigem Preise illustrativ mehr leisten lässt. Dr. Erich Becker-Naumburg (Queis).

Forberger, Joh. (Pastor in Dresden), **Moralstatistik Süddeutschlands.** Berlin 1914. Säemann Verlag (140 S. 8.) 2 Mk.

Forberger weiss, dass die Statistik nur einen relativen Wert hat, dass man das wirkliche Volksleben daraus nicht kennen lernt; aber eben so recht hat er, dass solche Zahlen manchen bedeutsamen Hinweis und Fingerzeig geben können. Dies gilt auch für dieses Büchlein, in dem er die moralstatistischen Zahlen in Süddeutschland zu Worte kommen lässt. Dass er ganz Süddeutschland behandelt, hat seine innere Berechtigung; denn immer noch bildet es ein zusammengehöriges, nach Mitteldeutschland abgegrenztes Gebiet, ganz abgesehen, dass der dadurch mögliche Vergleich lehrreich ist. Zunächst behandelt Forberger Land und Leute, d. h. Wachstum und Art der Bevölkerung, Beschäftigung, konfessionelle Verschiebung, wirtschaftliche Kraft, wobei die jetzt in Bayern schon etliche Jahre bestehende Kirchensteuer auch die finanzielle Leistungsfähigkeit der Protestanten hätte ersehen lassen. Die Moralstatistik selbst beginnt mit der Darstellung der Straffälligkeit, ihrer Zahl, der Art der Bestrafung, der Art der Straftaten (Gewalt und Drohung gegen Beamte, gefährliche Körperverletzung, einfacher und schwerer Diebstahl, Betrug). Interessant ist die Ausscheidung auf einzelne Monate, das Sinken der Vergehungen gegen die Wehrpflicht, dann des Anteils der Jugendlichen überhaupt, der verschiedene Anteil der Konfessionen an den Strafen. Ein rasches bedenkliches Steigen zeigt das 2. Kapitel: Die Fürsorgeerziehung. Das 3.—6. Kapitel behandeln uneheliche Geburten, Rückgang der Geburtenzahl, Kindersterblichkeit und Geburtenüberschuss, Ehescheidung. Die Konfessionalität spielt doch nicht die Rolle, die man ihr sonst zugemessen hat. Trübe Kapitel sind: Venerische Krankheiten, Trunksucht, Selbstmord. Wenn auch hier gerade die Zahlen nur mit Vorsicht zu gebrauchen sind, eine beredte Sprache führen sie doch. — Verständlich ist, wenn auch Sparkassen, Stiftungen, Sitte und kirchliche und politische Bewegungen herangezogen wurden. Doch fehlen bei den Sparkassen die vielen Einlagen bei Raiffeisenvereinen; den Kirchenbesuch zu zählen ist höchst problematisch; über Uebertritte und Austritte geben alle Zahlen doch kein klares Bild. Doch soll das dem Wert der entsagungsvollen Arbeit keinen Eintrag tun. Schornbaum-Alfeld bei Hersbruck.

Kosch, Dr. Wilhelm, Universitätsprofessor, **Friedrich Spe.** (8. Heft der „Sammlung von Zeit- und Lebensbildern“.) München-Gladbach 1914, Volksvereinsverlag (45 S. 8). 60 Pf.

Kosch ist Spe gerecht geworden. Zunächst schildert er mit innerer Anteilnahme sein Leben, dann würdigt er seine Bedeutung für die Literatur; am längsten verweilt er natürlich bei dessem Auftreten gegen das Hexenwesen jener Zeit, wobei er die 51. Frage aus dessen Hauptwerk cautio criminalis aus guten Gründen zum Abdruck bringt. Kosch schreibt mit edlem Freimut; das Vorgehen der Kirche gegen Spe wird nicht zurückgestellt; die Verdienste von Protestanten um die Durchsetzung der Gedanken von Spe offen anerkannt.

So sehr das von evangelischer Seite begrüsst werden muss, erhebt sich doch andererseits die Frage, ob damit nicht der Zweck der Sammlung vereitelt wird. Denn die Schrift wird damit zu einer Anklage gegen die katholische Kirche selbst. Beigegeben ist ein gutes Bild von Spe. Auf S. 29 Z. 1 v. oben fehlt das Wort „Ketten“. Das Wort „Nachfahr“ S. 25 Z. 14 v. u. dürfte als Provinzialismus jetzt zu betrachten sein. Schornbaum-Alfeld bei Hersbruck.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer. Unter Mitarbeit v. Alt, J. Böhmer, Brückner u. a. hrsg. v. Proff. Drs. G. Krüger u. M. Schian. 33. Jahrg., enth. die Literatur des J. 1913. 1. Bd. Des ganzen Jahrg. II. Abtlg. Das Alte Testament. Bearb. v. M. Löhr. Tübingen, J. C. B. Mohr (III, 37 S. gr. 8). 3 ℳ; Subskr.-Pr. 2.50. — **Jahresbericht,** Theologischer. 32. Bd. 1912, enth. die Literatur u. Totenschau des J. 1912. Unter Mitarbeit v. Alt, Brückner, Burger u. a. u. unter red. Mitwirkg. v. Dr. M. Christlieb hrsg. v. Proff. Drs. G. Krüger u. M. Schian. 1. Tl. Des ganzen Bds. 4. Abtlg. (1. Lfg.) Kirchengeschichte. Bearb. v. Preuschen, Krüger, Schmeidler, Hermelink, O. Clemen, Köhler, Völker, Schian, Zscharnack, Göbel, Werner. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 1—384 gr. 8). 16.80.

Biographien. Wapler, Ob.-Lehr. Lic. Dr. Paul, Johannes v. Hofmann. Ein Beitrag zur Geschichte der theolog. Grundprobleme, der kirchl. u. der polit. Beweggn. im 19. Jahrh. Leipzig, A. Deichert Nachf. (X, 396 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 9 ℳ

Biblische Einleitungswissenschaft. Abhandlungen, Neutestamentliche. Hrsg. v. Prof. M. Meinertz. V. Bd., 1. Heft. Klameth, Priv.-Doz. Dr. Gust., Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas in der Zeit vor den Kreuzzügen. Münster, Aschendorff (XII, 152 S. gr. 8). 4.50. — **Grosch,** Lic. Dr. Herm., Die Echtheit des 2. Briefes Petri. 2., sehr verm. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (XI, 181 S. gr. 8). 4 ℳ — **Derselbe,** Der Umfang des vom Apostel Matthäus verfassten Evangeliums od. des aramäischen Matthäus. Nebst Erklärgn. wicht. Erzählgn. u. Aussprüche des Evangeliums. Ebd. (VIII, 126 S. gr. 8). 2.80. — **Seeberg,** Alfr., Die 4. Bitte des Vaterunsers. Rektorats-Rede. Rostock (H. Warkentien) (16 S. gr. 8). 40 ₰.

Exegese u. Kommentare. Dimmler, E., Die Briefe der Apostel übers., eingeleitet u. erklärt. (Titelrahmen u. Deckenschrift v. Karl Köster.) 2 Bde. (1. Zehntaus.) M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (395 u. 428 S. 16). In Pappbd. je 1.20.

Allgemeine Kirchengeschichte. Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft in Strassburg. 20. Heft. Schwartz, Eduard, Konzilstudien. I. Cassian u. Nestorius. II. Ueber echte u. unechte Schriften des Bischofs Proklos v. Konstantinopel. Strassburg, K. J. Trübner (V, 70 S. Lex.-8). 3.60. — **Strathmann,** Priv.-Doz. Lic. H., Geschichte der frühchristlichen Askese bis zur Entstehung des Mönchtums im religionsgeschichtlichen Zusammenhange. 1. Bd.: Die Askese in der Umgebung des werd. Christentums. Leipzig, A. Deichert Nachf. (XIII, 344 S. gr. 8). 8.40.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Lobmiller, Rechtsanw. Dr. Hans, Der Staat u. das katholische Ordenswesen in Württemberg seit der Säkularisation bis zur Gegenwart. Ein aktuelles Stück Rottenburger Diözesangeschichte, nach amtl. Quellen dargestellt. Mit e. Anhang meistenteils unveröffentlichter Aktenstücke. I. Tl. Vor dem Konkordat. Rottenburg, W. Bader (XII, 172 S. gr. 8). 2.20. — **Mayer,** Domh. Prof. Dr. Joh. Geo., Geschichte des Bist. Chur. 21. (Schluss-)Lfg. Stans, H. v. Matt & Co. (2. Bd. S. 705—780 gr. 8 m. eingedr. Bildnis). 1 ℳ — **Thimme,** Past. L., Aus der Heimat. Hrsg. im Auftrage des hannoverschen Verbandes landeskirchl. Gemeinschaften. Hannover (Buchh. der landeskirchl. Gemeinschaft) (47 S. 8 m. Abbildgn.). 20 ₰. — **Urkunden,** Die, des königl. Stiftes Emaus in Prag. 2. Bd. Urkunden, Die, vom J. 1415 bis 1885. Hrsg. v. Archiv. P. L. Helmling, O. S. B. Prag, J. G. Calve (XVI, 376 S. gr. 8). 9 ℳ

Dogmatik. Dunkmann, Prof. D. theol. K., Idealismus od. Christentum? Die Entscheidungsfrage der Gegenwart. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VII, 165 S. 8). 3.60. — **Pletschette,** Dompfr. ehedem Gymn.-Prof. Dr. Guill., Der alte Gottesbeweis u. das moderne Denken. Paderborn, F. Schöningh (IV, 251 S. 8). 3 ℳ — **Schaeder,** Prof. D. theol. Erich, Theozentrische Theologie. Eine Untersuchg. zur dogmat. Prinzipienlehre. 2., systemat. Tl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 324 S. gr. 8). 6.80.

Apologetik u. Polemik. Jaeger, Pfr. Paul, Bekenntnis u. Freiheit. Ein Wort zum Frieden. Stuttgart, Verlag f. Volkskunst (VIII, 100 S. kl. 8). 80 ₰.

Homiletik. Uckeley, Prof. D. theol. Alfr., Die moderne Dorfpredigt. Eine Studie zur Homiletik. 2., stark erweit. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (IV, 148 S. 8). 2.70.

Erbauliches. Bibelabende, Wiesbadener moderne, 1914. Auf Grund der Evangelien geh. v. den Wiesbadener Pfarrern Philippi, Veesenmeyer, Lieber, Beckmann. Wiesbaden, Staadt (IV, 84 S. gr. 8). 1 ℳ

Mission. Haccius, D. Geo., Hannoversche Missionsgeschichte. III. Tl., 1. Hälfte. Insbesondere die Geschichte der Hermannsburger Mission von 1865 bis zur Gegenwart. Hermannsburg, Missionshandlg. (VII, 552 S. 8 m. Taf.). 3.60. — **Missions-Studien,** Basler. 46. Heft. Marx, Pfr. M., Missionar u. Pfarrer, die Diener am Evangelium. Basel, Basler Missionsbuchh. (46 S. 8). 60 ₰. — **Wolff,** weil. Mission. Dav., Unter den Sulu. Mancherlei Mitteilgn. aus dem prakt. Missionsdienst. Hermannsburg, Missionshandlg. (VIII, 142 S. 8 m. Taf.). Geb. 1.80.

Kirchenrecht. Schwarz, Landricht. Dr. Otto Geo., Kirchenrecht, Völkerrecht. Ein Hilfsbuch f. junge Juristen. 6. u. 7. Aufl. Berlin, C. Heymann (XI, 266 S. gr. 8). 5 ℳ

Philosophie. Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte. Hrsg. v. Benno Erdmann. 42. Heft. Rieffert, Joh. Bapt., Die Lehre v. der empirischen Anschauung bei Schopenhauer u. ihre historischen Voraussetzungen. 43. Heft. Allard, Emmy, Die Angriffe gegen Descartes u. Malebranche im Journal de Trévoux 1701—1715. Halle, M. Niemeyer (X, 248 S.; VIII, 58 S. 8). 6.50; 1.80. — **Bernstein,** Dr. Xenja, Die Kunst nach Wilh. Wundt. Nürnberg (Heerdegen & Barbeck) (VIII, 107 S. gr. 8). 2 ℳ — **Bibliotheca** philosophorum. Vol. II. Leibniz, G. W., Ausgewählte philosophische Schriften. Im Orig.-Text hrsg. v. Herm. Schmalenbach. 1. Bdchn. Leipzig, F. Meiner (XX, 164 S. 8). 3 ℳ — **Fischer,** Paul, Nietzsche Zarathustra u. Jesus Christus. 2. Aufl. Stuttgart, Verlag der ev. Gesellschaft (VIII, 88 S. 8). 1.30. — **Giuliano,** Balbino, Der Grundirrtum Hegels. Aus dem Ital. übers. v. Wilh. M. Frankl. Graz, Leuschner & Lubensky (51 S. 8). 1 ℳ — **Häberlin,** Prof. Paul, Die Grundfrage der Philosophie. Berner Antrittsvorlesg. Basel, Kober (31 S. 8). 60 ₰. — **Herzog,** Ob.-Realsch.-Prof. Dr. K., Ontologie der religiösen Erfahrung. Spekulativer Beitrag zur Metaphysik der Religionspsychologie. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VI, 279 S. gr. 8). 7 ℳ — **Levy,** Dr. Heinr., Ueber die apriorischen Elemente der Erkenntnis. 1. Tl.: Die Stufen der reinen Anschauung. Erkenntnistheoret. Untersuchgn. üb. den Raum u. die geometr. Gestalten. Leipzig, F. Meiner (IX, 204 S. gr. 8). 6 ℳ — **Lewkowitz,** Doz. Dr. Alb., Die klassische Rechts- u. Staatsphilosophie. Montesquieu bis Hegel. Breslau, M. & H. Marcus (IV, 118 S. gr. 8). 3 ℳ — **Lohmeyer,** Lic. Dr. Ernst, Die Lehre vom Willen bei Anselm v. Canterbury. Leipzig, A. Deichert Nachf. (III, 71 S. gr. 8). 1.80. — **Steiner,** Dr. Rud., Die Rätsel der Philosophie, in ihrer Geschichte als Umriss dargestellt. Zugleich neue Ausg. des Werkes: Welt- u. Lebensanschauungen im 19. Jahrh., ergänzt durch e. Vorgeschichte üb. abendländ. Philosophie bis zur Gegenwart fortgesetzt. 1. Bd. Berlin, S. Cronbach (XVI, 243 S. 8). 3 ℳ — **Steiner, Dr. Rudolf,** u. seine Anhänger. Eine Erwiderg. (Von Heims.) Leipzig, W. Heims (23 S. 8). 30 ₰. — **Wege** zur Philosophie. Schriften zur Einführg. in das philosoph. Denken. Nr. 7. Hönigswald, Prof. Dr. Rich., Die Skepsis in Philosophie u. Wissenschaft. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 170 S. 8). 2.50.

Allgemeine Religionswissenschaft. Scripta pontificii instituti biblici. Deimel, Prof. Antonius, S. I., Pantheon babylonicum. Nomina deorum e textibus cuneiformibus excerpta et ordine alphabetico distributa adiuvantibus Romeo Panara†, Ios. Patsch, C. SS. R., Nic. Schneider, ed. D. Romae. (Rom, M. Bretschneider) (XVI, 264 S. u. 35 autogr. S. Lex.-8). 7 ℳ

Judentum. Schriften, hrsg. v. der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. Maimon, Moses ben. Sein Leben, seine Werke u. sein Einfluss. Zur Erinnerg. an den 700. Todestag des Maimonides hrsg. v. der Gesellschaft zur Förderg. der Wissenschaft des Judentums durch Prof. W. Bacher, Dr. M. Braun, Prof. Dr. Simonsen unter Leitg. v. Rabb. Dr. J. Guttmann, stellvertret. Vorsitzenden der Gesellschaft. 2. Bd. Leipzig, Buchh. G. Fock (VIII, 358 S. gr. 8). 9 ℳ — **Volksschriften** üb. die jüdische Religion, hrsg. v. Dr. Ign. Ziegler. II. Jahrg. 4. Heft. Bernfeld, Dr. Simon, Der Talmud. 5. Heft. Dienemann, Max, Judentum u. Christentum. 6. u. 7. Heft. Elbogen, Dr. Ismar, Gottesdienst u. synagogale Poesie. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (55 S.; 57 S.; III, IV, 99 S. 8). Einzelpr. 80 ₰; 80 ₰; 1.50; der Jahrg. v. 7 Heften 4.25.

Zeitschriften.

Archief, Nederlandsch, voor Kerkgeschiedenis. N. S. D. 11, Afl. 1: W. Moll, Autobiographie, medegedeeld door F. Pijper. A. Eekhof, Jacobus Koelman II. W. Mallinckrodt, Sicco Tjaden.

Heidenbote, Der evangelische. 87. Jahrg., Nr. 8, Aug. 1914: P. Christ, Gewurzelt u. erbauet in Ihm. Eröffnungsrede. Oehler, Ein Blick auf die Lage u. Aufgabe unserer Mission. S. Mayer, Mitteilungen aus den neuesten Berichten. E. Wuttke, Missionsmädchenschule in Pallikunnu. H. Walther, Eine Anregung. Fr. Monninger, Ein Christ als afrikanischer König. J. M., † Dr. med. Paul Voland, Bettigeri. Begrüssungen u. Verabschiedungen. Kinderhäuser. Die Einweihung der ersten Graslandkirche in Bali, Kamerun.

Journal, The, of theological studies. Vol. 15, No. 60, July 1914: T. W. Crafer, The work of porphyry against the christians and its reconstruction II. J. M. Creed, The hermetic writings. M. Rule, The queen of Sweden's „Gelasian sacramentary" III. R. H. Connolly & E. Bishop, The work of Menezes on the Malabar liturgy II. C. R. Norcock, St. Gaudentius of Brescia and the Tome of St. Leo. W. K. L. Clarke, St. Luke and the pseudepigraphia: two parallels. H. J. White, On the reading of the Old latin Codex Veronensis (b) in Luke I, 34—38.

Katholik, Der. 94. Jahrg., 6. Heft: K. Mohtberg, Ein verborgenes Leben hoher Beschauung. G. Weingärtner, E. Euckens Stellung zum Wahrheitsproblem. P. O. Casel, Die Eucharistielehre des hl. Justinus Martyr (Schl.). St. Schiwietz, Die Eschatologie des hl. Johannes Chrysostomus und ihr Verhältnis zu der origenistischen Schl.). A. Ehrhard, Das Christusproblem der Gegenwart.

Mind. N. S. Vol. 23, No. 91, July 1914: H. W. Carr, The philosophical aspect of Freud's theory of dream interpretation. H. V. Knox, Has Green answered Locke? C. D. Broad, Mr. Bradley on truth and reality. R. F. Rattray, The philosophy of Samuel Butler. Discussions.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 58. Jahrg., 1914, 8. Heft: J. H. Vömel, Nichtchristliche und christliche Kirchengründungen im modernen China (Schl.). Die Ueberwindung des Hinduismus durch

das Evangelium (Schl.). Deutsches u. schweizerisches Missionsleben. A. W. Schreiber, Die deutsche evangelische Missions-Hilfe. Joh. Bechler, Die Missionsverhandlungen auf der Generalsynode der Brüderkirche 1914. R. Friedli, Wie der Tod in die Welt kam. Swanwick. Rundschau.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 8. Jahrg., 8. Heft: H. Kessel, Zur Lebensgeschichte des ersten Inspektors der lutherischen Kirche im Herzogtum Cleve, Mag. Johannes Hesselbein. P. Bockmühl, Adriaan Cornelis van Haemstede in der Stadt Jülich.

Revue chrétienne. Année 1914, Nr. 6, Juin: R. Bornand, Les débuts de la religion. E. Monod, Lettres de jeunesse d'Edmond de Pressensé (Forts.). G. Bergner, Etudes de conversion. H. Dartigue, La biographie de Vinet. G. Bontelleau, Le bon chemin. E. Ritter, A propos d'une conversion. M. Reinhardt, Aux jeunesses laïques. El. Pradez, Pentecôte. M. Andrée, Exposition Eug. Burnand. J. E. Cerisier, Le Congrès de Norwich. P. Fargues, Ici et Là.

Revue de l'histoire des religions. T. 69, No. 1, Jan./Févr. 1914: Fr. Cumont, La double Fortune des Sémites et les processions à dos de chameau. A. Reinach, L'origine des deux legendes homériques I. R. Génestal, L'enseignement du droit canonique et son importance pour les études d'histoire du droit. R. Dussaud, Les tarifs sacrificiels carthaginois et leur rapport avec le Lévitique.

Studien, Franziskanische. 1. Jahrg., 1914, 3. Heft: B. Kurtscheid, Die Tabula utriusque juris des Joh. von Erfurt. P. Minges, Das Trilogium animae des Ludwig von Preussen. K. Eubel, Die avignonesische Obedienz im Franziskanerorden zur Zeit des grossen abendländischen Schismas (Forts.). Cl. Minařik, Die Provinzvikare der österr.-böhm.-poln. Observantenprovinz von 1451 bis 1467. L. Lemmens, Die Franziskanermissionen im Orient während des 13. Jahrh. F. Doelle, Die Statuten der Klarissen zu Weissenfels aus dem Jahre 1513.

Zeitschrift, Biblische. 12. Jahrg., 2. Heft: J. Göttsberger, Psalm 110 (109) hebräisch und lateinisch mit textkritischem Apparat. F. Aman, Die römische Septuagintarevision im 16. Jahrhundert. P. Riessler, Das Moseslied und der Mosessegen. Van Saute Louvain, Le psaume 110 (Vulg. 109) „Dixit Dominus". L. Delporte, Michée 1, 6. J. B. Habiitzel, Untersuchungen über die Glossa ordinaria Walahfrid Strabos. P. Dausch, Neue Studien über die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. B. Haensler, Zu Röm. 4, 19 (Gn. 25, 1 f.). J. Osyra, Die Wiederaufnahme der Sünder beim hl. Paulus.

Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. 3. Jahrg., 4. Heft: R. Windel, Ueber die emblematische Methode des Johannes Buno. P. Schwartz, Preussische Schulgeschichte in polnischer Beleuchtung.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.